

Ausgestaltung der Friedensziele Deutschlands

Zunmer stattlicher wird die Reihe der Staatsmänner der kriegsführenden Mächte, die die Friedensfrage erörtern. Seitdem der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. Solf mit kühnem Griff und mit unleugbarem Geschick die Friedensziele Deutschlands neu gruppiert hat, vergeht fast kein Tag, an dem das große Problem der Zeit, auf welcher Grundlage, unter welchen Bedingungen die beiden feindlichen Gruppen zu Besprechungen über den Frieden gelangen könnten, nicht von einem leitenden Politiker im Lichte der Deffentlichkeit behandelt würde. Man liest diese Reden heute weit weniger mit dem Empfinden als mit dem Verstande. Die hinreichendsten Worte, die glänzendsten Redewendungen ziehen am Ohre vorbei, jeder Bürger in jedem Staate sucht nur die Beantwortung der Frage: Bringt die neue Rede ein neues sachliches Material, ein neues taugliches Mittel, die Kriegsziele der Mittelmächte und die der Entente in Einklang zu bringen? Gestern hat nun der deutsche Vizekanzler Herr v. Bayer in Stuttgart zum deutschen Volk und zu dessen Feinden gesprochen. Er war bemüht, die gedrückte Stimmung zu heben, indem er auf die in allen Staaten gleich schwer empfundenen Lasten des Krieges verwies. Er gab dem Volke, was des Volkes ist, indem er den Grundsatz aufstellte, daß der künftige Friede nur im Einvernehmen mit der Bevölkerung geschlossen werden könne, und im Verfolg dieses demokratischen Gedankens versicherte er seine Zuhörer, daß die preussische Wahlreform in neuzeitlichem Sinne geschaffen werde.

Herr v. Bayer erklärte, es werde keinen Eroberungsfrieden geben. Damit ist neuerdings der Wille Deutschlands festgelegt, an dem Grundsätze des Beschlusses der Reichstagsmehrheit „keine Annexionen und keine Kontributionen“ unbedingt festzuhalten. Der Vizekanzler ging aber bei Erörterung der Gebietsfrage einen bemerkenswerten Schritt weiter als die deutschen Staatsmänner, die bisher ihre Anschauungen hierzu geäußert haben. Mit aller Bestimmtheit schaltete er die Ostfrage aus der Materie des Friedensinstrumentes aus; in den kommenden Friedensbesprechungen verweigert Deutschland jede Erörterung über den Brest-Litowsker Frieden, über die Schaffung der Mandataaten Rußlands. Dagegen verkündet Herr v. Bayer, daß bei kommenden Verhandlungen der Grundsatz herrschen solle: Der territoriale Besitz vor dem Kriege könne überall wiederhergestellt werden. Der deutsche Vizekanzler ließ weiter das Wort des Grafen Hertling vom „Faustpfande Belgien“ in die Versenkung fallen, indem er mitteilte, daß Deutschland auch Belgien räumen könne. Bezüglich der Kolonialfragen umschrieb er die bereits früher geäußerte Willensäußerung Deutschlands, daß bei Rückgabe der Kolonien ein Ausgleich aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht ausgeschlossen sei. Es ist wie beim Artischocken-Essen. Man löst ein Blatt nach dem andern ab; die verschiedenen stichtigen Momente werden ausgebreitet, die Einzelheiten der Friedensfragen klar umschrieben. Die Entente wird inoffiziell über die Friedensauffassungen und Anschauungen der Mittelmächte unterrichtet, und man geht hoffentlich nicht zu weit, wenn man die Hoffnung ausspricht, daß die Völker der Entente — gewiß noch nicht

die leitenden Staatsmänner — den ehrlichen Friedenswillen der Mittelmächte immer klarer zu erkennen vermögen.

In seinem vorsichtigen Ausbau der Friedensziele Deutschlands hat Herr v. Bayer auch der Frage der Freiheit der Meere eine Auslegung gegeben, die den englischen Wünschen entgegenkommt. Es war eine diplomatische Feinheit, als er hiebei die britische Nation daran erinnerte, wie sehr sich durch die Fortdauer des Krieges das Übergewicht der Vereinigten Staaten auf den Wassern verstärkt. Man muß mit allem Nachdruck die Tragweite der Erklärung betonen, daß Deutschland die Frage der Abrüstung auch auf die Seestreitkräfte ausgedehnt sehen will. Daß in der Rede Herrn v. Bayers die Zustimmung zur Schaffung eines gerechten Völkerbundes und eines internationalen Schiedsgerichtes nicht fehlte, ergibt sich aus der ganzen Eigenart seiner Ausführungen, die eine berebete Färsprache für einen Verständigungsfrieden sind. Einen kräftigen Seitenhieb bekamen die Alldeutschen ab. Der deutsche Vizekanzler widerlegte die Besorgnisse der deutschen Annexionisten, daß der Verzicht auf Gebietswerbung und Kriegsentfäädigung eine schwere wirtschaftliche Schäädigung Deutschlands bedeuten würde; ein Verständigungsfriede, sagte er, habe weder etwas moralisch Demütigendes noch führe er eine Periode des Elends herbei.

Der Weltkrieg geht ins fünfte Jahr; erst in den letzten Monaten zeigt sich ein ernsteres Bestreben, Besprechungen über den Frieden in Gang zu bringen. Man muß diesen Anstrengungen volle Achtung zollen, wenngleich man sich vor überstürzten Erwartungen hinsichtlich des Ergebnisses dieser Methode zu hüten hat. Die elementare Tatsache, über die man nicht herumkommt, ist die, daß die gute Wirkung sich nur bei gutem Willen der Feinde äußern kann, die bisher jedes Entgegenkommen der Mittelmächte schroff zurückgewiesen haben. Man darf mit Spannung auf das Echo aus dem Lager der Entente warten; eine Rede von Lloyd George ist angekündigt.